

## 1. Die wesentlichen Entwicklungsbedingungen der deutschen Eisen- und Stahlindustrie in den letzten Jahren.

Im Jahre 1913 erzeugte Deutschland 19,309 Millionen Tonnen Roheisen und 18,94 Millionen Tonnen Rohstahl. Die Erzeugung Englands stellte sich auf 10,65 Millionen Tonnen Roheisen und 7,79 Millionen Tonnen Rohstahl, die Frankreichs auf 5,21 bzw. 4,69 Millionen Tonnen. Die deutsche Eisen- und Stahlindustrie war also ungefähr doppelt so stark wie die englische und etwa viermal so stark wie die französische. Außerdem war Deutschland das größte Eisenausfuhrland der Welt.

Durch den Versailler Vertrag und seine Folgen (Abtrennung Lothringens, Austritt Luxemburgs aus dem deutschen Zollgebiet, Eingliederung des Saargebiets in das französische Zollsystem, Abtrennung Ostoberschlesiens) hat die deutsche Eisen- und Stahlindustrie rund 80 v. H. ihrer Erzförderung, rund 30 v. H. ihrer Kohlenförderung, rund 30 v. H. der Stahlwerke und fast 30 v. H. ihrer Walzwerksanlagen verloren. An der Erzeugung von 1913 gemessen, hat sie mit den verlorenen Werken 42 v. H. der Roheisenerzeugung, 37 v. H. der Flußstahlerzeugung und etwa 34 v. H. der Walzwerksleistung eingebüßt.

Mit Lothringen, Luxemburg und dem Saargebiet hatte auch die rheinisch-westfälische Eisenindustrie Verluste zu buchen, denn die südwestlichen Eisenhütten waren von der rheinisch-westfälischen Eisenindustrie großenteils ins Leben gerufen worden. In der Vorkriegszeit hatte sich zwischen dem lothringisch-luxemburgischen Eisengebiet, der Saareisenindustrie und dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet ein Gütertausch entwickelt, der vom Südwesten nach dem Nordwesten neben Eisenerzen und Schrott hauptsächlich Roheisen, Halbzeug und Walzeisen brachte und in der entgegengesetzten Richtung sich vor allem auf Kohle, Koks, Maschinen, Werkzeuge und dergl. bezog. Diese organischen Wirtschaftsbeziehungen sind zerrissen worden.

Von den Gesamtverlusten der deutschen Eisen- und Stahlindustrie entfielen auf Oberschlesien etwa 0,3 v. H. an Eisenerz, 5 v. H. der Roheisenerzeugung, 7 v. H. der Flußstahlerzeugung und 7,5 v. H. der Walzwerksleistung. Oberschlesien allein betrachtet verlor durch die Abtrennung Ostoberschlesiens an Polen von seiner Friedensleistung fast 100 v. H. Eisenerze, 64 v. H. Roheisen, 75 v. H. Rohstahl und 78 v. H. der Walzwerksleistung.

Die Entwicklung der deutschen Eisen- und Stahlindustrie in der Nachkriegszeit wurde durch zahlreiche Umstellungen beeinflusst. Die erste Umstellung erfolgte 1918/19 auf den Friedensfuß. Die zweite Umstellung (1920—1923) war durch die Inflation gekennzeichnet, die dritte (1923) durch die Besetzung des Ruhrgebiets, die vierte (1924) durch die Währungsbelastungen und die Stabilisierung der deutschen Währung, die fünfte (Ende 1924 und 1925) durch die Neugründung von Eisenverbänden, die sechste (1925/26) durch die Rationalisierungsmaßnahmen, insbesondere durch den Zusammenschluß eines Teils der großen Konzerne in die Vereinigten Stahlwerke und anderes mehr.

Die Umstellung auf den Friedensfuß war mit der Vernichtung zahlreicher Maschinen und Werksanlagen verbunden und brachte für diejenigen gemischten Werke, die umfangreiche Verarbeitungsbetriebe besaßen, schwere Erschütterungen. Die Inflation war die Zeit des Kohlen- und Koksmanngels und der Verschleierung der Substanzverluste. Die für die ver-